Nr. 212. Preis pro Nummer 10 Pfennig. 1894.

Erscheint alle 14 Tage einmal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure, sowie durch die Post (eingetragen unter Nr. 6939), in Berlin auch durch jeden Zeitungsspediteur und Zeitungsverkäufer.

Blitzdraht-Meldungen.

Berlin. Im Ministerium des Innern sollen Berathungen stattfinden über ein neues Anarchistengesetz. Wie verlautet, will man von der Gründung einer Strafkolonie absehen, dafür aber Alles nach Sachsen schicken.

Jena. In der Redaktion der „Nordd. Allg. Ztg." soll kürzlich eine Schlägerei stattgefunden haben zwischen Caprivisten und Miquelisten. Die Letzteren wurden schließlich die Treppe hinuntergeworfen.

Berlin. Miquel hofft zuversichtlich mit seiner neuen Steuerreform Fiasko zu machen.

Sachsen. Die „Wacht am Rhein" darf nicht mehr gespielt werden, da nach derselben Melodie das Arbeiterlied „Es tönt ein Ruf von Land zu Land" gesungen wird.

China. (Vom Kriegsschauplatz.) Sämmtliche chinesische Kriegsschiffe sind von japanischen Taschendieben gestohlen worden. Der Krieg dürfte daher bald zu Gunsten Japans beendet sein.

Norddeutsches Allgemeines.

Was kraucht da in dem Busch herum,
Und schmeißt mir meine Fenster ein?

Potz Blitz! es ist ein Miquelum,
Na, 's konnt' auch kaum ein andrer sein.

Hierzu ein Prospekt betr. „Die Geschichte des Sozialismus."

Den Ueberschlauen.

Ihr habt euch einst bemüht, brutal zu sein
Nach Art der west-kalmückischen Gendarmen;
Auf ihren Con gingt ihr gelehrig ein
Und unbeirrt durch weichliches Erbarmen.
Doch bleibt ihr ewig eine Preßstopie,
Mit allen Mängeln, die am Abklatsch kleben;
Wie ihr auch strampeltet, ihr konntet nie
Zu schöpferischem Handeln euch erheben.

Der Sachse ist im kleinen nur ein Held,
Im Nüßchenknacken und im Haarespalten —
Er braucht ein andres, sehr verschiednes Feld,
Die angebornen Gaben zu entfalten.
Und dieser seltnen Gaben Stunde kam,
Als der Parziner fiel mit tausend Schrecken;
Nun führt der Sachse und es muß voll Scham
Vor ihm der „fromme“ Preuße sich verstecken.

Das bohrt und diftelt, wühlt und spintisirt,
Das schwelgt in kleinen, niederträcht'gen Cücken,
Das schnüffelt rastlos, siebt und destillirt
Und niesen hört es auf dem Churm die Mücken!

Vor Rührung feuchtet sich Loyola's Blick,
Denn dies System ist wirklich ohne Cadel —
Aus dünnsten Fädchen dreht es einen Strick
Und biegt zum Angelhäckchen jede Nadel.

Das hat ein erzgepanzertes Gemüth
Und bleibt doch schlicht und harmlos von Geberden,
Das ist für Alles gründlich abgebrüht,
Selbst für die Furcht, zum Spott der Welt zu werden;
Das läßt auf jede Ceuselei sich ein
Und scheint doch stets das Recht mit Ernst zu üben;
Es drosselt uns und wahrt dabei den Schein,
Bei alledem kein Wässerchen zu trüben.

Hier triumphirt in seiner Findigkeit
Der polizeigehirnliche Gedanke;
Er schwingt in lächelnder Schwindigkeit
Sich broncestirnig über jede Schranke;
Er zeigt der Welt, für jedes Uebel sei,
Wenn man nur sucht, ein Kräutlein schon gewachsen,
Und ehrfurchtsvoll verbeugt die Polizei
Der ganzen Welt sich jetzt vor der in Sachsen.

„Mir setzen uns selwer ä Denkmal!“

Von allen deitschen Schdämmen sein
Mir Sachsen doch der hellste:
Was needig is, das sehn mer ein
Uffs Grindlichste un Schnellste.
Es wärgd un schdrambeld, daß es gracht,
Was „schneidig“ heeßd der Preiße —
Bei uns wärd's hindenrum gemacht
Uff änne seine Weise.

Was unser Bohlezei nich baßd
— Un das is ziemlich Vieles! —
Das wärd als Unfug uffgefaßd,
Als Unfug reiern Schdieles.
Dridd doch was Närrisches manches Mal
Derbei in de Erscheinung —
De Baßersch uffen Criminal
Sein schdeds derselwen Meinung.

Ja, unsre Wuhd is grenzenlos!
Rohd is bei uns nich novel,
Un sei's ä rohdes Blemchen blos,
Ä rohder Rasenhowel!
Daß groben Unfug du verübd,
Se wern der's schon beweisen —
Denn gannste, wenn dich's ock bedrübd,
Gefängnißgoft mal beißen.

Willst bummeln du ämal in Frei'n,
Denn mache 's ja alleene,
Denn was de Herrn Schandarme sein,
Die hamm der lange Beene.
Ä Affzug ises ganz gewiß,
Dreffd Cener so den Andern,
Un weil das grober Unfug is,
Mußd Du ins Giddchen wandern.

Ä grober Unfug, der bassird
Nadierlich alle Dage —
So leest in Sachsen unscheniert
Mer die soziale Frage!
Was ärgendwo un ärgendwann
De Rohden arrangschieren —
Ä gleenen groben Unfug gann
Mer daraus destilliren.

De Rohden sinn nu ganz gedebbd
Un können's nich verwinden,
Und dieses herrliche Rehzebd,
Das mußden wir erfinden!
Uff so was gahm gee Andrer nich —
De Hellsten sein mir Sachsen!
Der Bilz, der mußde sicherlich,
Uff unserm Miste wachsen!

Berlin, im August 1894.

Lieber Jacob!

Det kann ja recht niedlich wer'n. Wie ick man jehört habe, sind sie Alle in die Sommerfrische jewesen un haben neie Pläne jeschmiedet, wie sie det Volk mit neie Steiern dricken können. Un wat der Miquel is, der soll ja von alle die Projekte den Kopp so voll haben, det er in Neu-Dietendorf verjessen hatte, seinen Kaffee zu bezahlen un wäre beinahe zu 'n Zechpreller jeworden. Un dabei sagen die Leite immer, det er seinen Abtritt nehmen will. Der wird sich hüten, der is an Brot jewöhnt. Ick bin blos neijierig, mit welche neie Steiern sie uns beglücken wer'n. Wat der Birjermeester in Rheydt is, der hat ja een scheenet Bouquet zusammenjestellt, der Mann hat ja ordentlich Anlage zu 'n Finanzminister. Wenn det so käme, wie er det meent, denn möchte man ja beinahe wünschen, det et mal drei Vierteljstunden lang Dynamit regnen un denn der Blitz rinschlagen dhäte. Aber ick sage immer, wenn sie die Steierschraube zu derbe anziehen, denn springt sie leber, un selbst der Wurm tritt sich, wenn er jekrümmt wird.

Bei uns machen die Soldaten jetzt alle Dage Uebungsmärsche. Wer det Jlück hat, in eene Straße zu wohnen, wo sie det morjens um vier Uhr vorbeimarschiren, der wird ooch durch det Trommeln un Pfeifen jeweckt. Wat is denn dabei, wenn der Birjer in seinen besten Sommernachtstraum jestört wird? Die Hauptsache is doch, det det Militär in'n Tritt bleibt. In eener kleenen Jarnison hier in der Nachbarschaft soll een Oberst sind, der mächtig uff'n Kiehn ist. Sie sagen, det er an'n Defiliriium un an'n Alarmblasenkatarrh leiden soll. Ick kenne die ollen Militärkrankheiten nich, indem ich nich Soldat jewesen bin; sie hatten mir mal zu die reitende Zebirgsmarine anjesetzt, haben mir aber nich jenommen. So is denn det europäische Jleichgewicht durch mir nich jestört worden. —

Wat is det menschliche Leben, Jacob? Am Sonnabend Abend hat sich een Bekannter von mir, een armer Buchhalter, erschossen. Det Unjlücksvurm lag jerade uff die Jrenze von die Jemeinde Johannisthal, det heißt, mit den Oberkörper uff den Boden von Johannisthal, mit die Beene uff fiskalischen Boden. Der Jemeindevorstand von Johannisthal sagte: Uns jeht die Leiche nischt an, für ihre Wegschaffung hat der Fiskus zu sorgen, der Todte liegt mit die Beene so rieber un „ubi bene, ubi patria“, det heißt: „Wo er die Beene hat, da is sein Vaterland.“ Der Forstfiskus wollte von diese Auslegung aber nischt wissen, da wurden amtliche Schriftstücke jewechselt un der Todte wurde seinen Anjehörijen nich eher ausjeliefert, bis die Sache entschieden war. Drei Dage lang hat det jedauert. Heite Morjen haben wir ihn beerdigt, ohne Sang un Klang. Keen Mißton störte daher die stille Feier. Der Pastor, der erst zujesagt hatte, ließ eene halbe Stunde vor die Beerdijung sagen, det der

Vermischte Nachrichten.

Die Gelehrten des Manchesterthums sind eifrig damit beschäftigt, die Gaunereien des „Standard Oil Trust“ und das Volteschlagen als „freies Spiel der Kräfte“ zu definiren.

* * *

Der Abschluß des Reichshaushaltsetats für 1893/94 hat einen Ueberschuß von über zehn Millionen mehr ergeben, als im Voranschlag angenommen war. Die Reichsregierung ist darüber vollständig in Verwirrung gerathen; man kann sich dies unerwartete Resultat nur dadurch erklären, daß man irgend eine Nachmehrforderung für das Militär reinweg versäumt haben müsse.

* * *

Crispi „ordnet“ in Italien noch immer weiter. Er hat schon so weit „geordnet“, daß sämmtliche Diebe und Fälscher im Banca Romana-Prozeß freigesprochen werden konnten. Ueber die Aufständischen in Sizilien sind im Ganzen zirka viertausend Jahre Zuchthaus verhängt worden. Crispi hofft bald mit den ehrlichen Leuten in Italien aufgeräumt zu haben.

* * *

Von Paris her vernimmt man jetzt ein unaufhörliches Zähneklappern, das von den regierenden Ordnungsmännern herrührt. Cornelius Herz, der große Zuckerkranke von Bournemouth, hat nämlich gedroht, daß er eine Stinkbombe über den Kanal schleudern werde. Die Bomben Henry's und Vaillant's erscheinen ihnen jetzt wie Bonbonschachteln. Sie wollen schnell ein Gesetz machen, das die Oeffentlichkeit und die Berichterstattung bei Panamaprozessen ausschließt und schon die bloße Absicht zu Enthüllungen mit lebenslänglicher Deportation bestraft.

* * *

Dupuy bot vor Kurzem seinem Freunde Casimir-Perier auf offenem Markt in Paris dreimal die Krone an. Der edle Republikaner schlug sie dreimal mit verächtlichem Lächeln aus und wies stolz auf seinen breiten Panamahut, in dessen begendem Schatten Frankreich ruht.

Hobelspäne.

Ob Zeitlohn oder Stücklohn?
Gar müßig ist der Streit;
Man soll die Arbeitsmänner
Entlohnen nach der Zeit.
Wir selber zahlen ja Zeitlohn
Aus unsrer Steuerkraft —
Es haben Caprivi und Miquel
Nie auf Akkord geschafft.

* * *

Die preußischen Reptilien sehnen sich nach dem sächsischen Vereinsgesetz. Man sieht daraus: Sachsen hat der Verpreußung derart Vorschub geleistet, daß es schon längst preußischer als Preußen geworden ist, und Preußen muß daher, wenn es auf dem Wege der Reaktion fortschreiten will, sächsisch werden.

* * *

Da die Posthilfsboten nach einer geheimen Verfügung Stephan's nicht heirathen dürfen, so sollte ihnen auch befohlen werden, gleich den katholischen Geistlichen eine Tonsur zu tragen, damit heirathslustige junge Damen wenigstens wissen, woran sie mit den Stephansjüngern sind.

* * *

Es wohnten die alten Germanen
Zu beiden Ufern des Rheins,
Und da auf dem Biere kein Boykott lag,
So tranken sie immer noch eins.

* * *

Im Deutschen Reiche werden jeden Monat Sozialdemokraten zu jahrelangem Sitzen verurtheilt. Und da wundert man sich noch, daß die Sozialdemokratie in Deutschland so fest sitzt.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Kirchenrath ihm seine Betheiligung verboten hätte. Det is die kirchliche Toleranz. „Mir ist's recht, aber vor'm Gesetze is Jeder gleich“, sagen sie immer. Det is nich wahr, sage ick. Vor'n paar Jahre war hier der Millionär Kelch angeklagt, er sollte seine Schwester so jemüthandelt haben, det sie sich det Rickzat verknapt hatte. Er nahm sich zwee Vertheidiger, die Schwarz zu Weiß machen sollten, aber sie kriegten noch nich mal eene jraue Farbe raus, denn die Sachverständigen blieben dabei, det der Anjeklagte seine Schwester zeitlebens zum Krüppel jemacht hatte. Un Kelch wurde verurdeelt. Aber die Vertheidiger nahmen noch andere berühmte Professoren in Anspruch, die anderer Meinung waren, un die Sache wurde nochmals verhandelt un die Professoren standen sich im Termine jejenüber un die Richter trauten sich schließlich nich, den Kelch zu verurdeelen, sondern sprachen ihn frei. Wenn det nu een armer Arbeiter jewesen wäre, det keen Jeld für die Vertheidiger un die Sachverständigen jehabt hätte, det hätte doch längst seine Strafe abjesessen. Deshalb sage ick immer: „Reichthum is nich blos keene Schande, sondern man kann sich ooch wat davor koofen.“ So zum Beispiel die nothleidenden Agrarier, die sich für ihr Jeld eene eijene Zeitung jeleistet haben. Wat die ibrijen konservativen Zeitungen sind, die versprechen dem Säugling keen langet Leben un wünschen ihm von Herzen, det er seinen irdischen Wandel bald wieder ausjehaucht. Det is natürlich Konkurrenzneid, Jacob, weiter nischt. Wenn sie ihre wahre Meinung ooch hinter slatte Worte verbersen, am liebsten möchten sie ihm eene Backpfeife jeben, det er in keenen Sarg mehr rinpaßt. Det is meine Meinung, un in dieser Hinsicht verbleibe ick mit wille Jrieße Dein Jotthilf Naucke, Moabit.

Auch eine Charakteristik.

A.: Da schau Dir mal den geschwollenen Bäckermeister an, den Lehrlingsjüchter, den Innungsmeister! Nein, sieh nur mal, die Hand' . . .

B.: Hast recht. Das sind die rechten Pretzenprotzenpratzen.

Arbeiter-Medaille in Sachsen.

Wer ganzer Jahre dreißig
Stets für denselben Herrn
Geschafft hat treu und fleißig
Und sich geflügt stets gern,
Dabei der rothen Kanaille
Stets Abschein ausgedrückt,
Der wird mit der Medaille
Von Silber jetzt geschmückt.

Ob auch in tausend Aengsten,
Vom Daseinskampf umtost,
Gewährt dem Allerbängsten
Noch die Medaille Trost.
Sie bleibt ein Stab und Stecken
Dem allerärmsten Mann,
Weil er sie in allem Schrecken
Noch immer — versetzen kann.

Hans Blum.

Als Fortsetzung des Buches „Die Lügen 2c. von Hans Blum“ erscheint demnächst in Lieferungen eine Bismarckbiographie desselben Verfassers, die ähnlich jenem Buche über Bismarck nur verblümte Wahrheit bringen wird. Das Eigenartige an dieser Veröffentlichung ist, daß nach Abschluß des Werks nicht nur sämmtliche Hefte, sondern auch sämmtliche Abnehmer gestiefert sind.

In Tirol.

Seppel: Sag', Hansel, is bös wahr, daß da hinten in Sachsen a Sozialdemokrat in Untersuchungshaft eing'spirrt bleibt, weil der Herr Zeuge hier in Tirol umanand' kraxelt und nit zur Verhandlung kommen kann?

Hansel: Freilich is wahr! Wann d' aus Sachsen hörst, daß Oaner eing'spirrt is, bös is halt immer wahr.

Seppel: Aber wann der Herr Zeuge auf an Berg aufikraxelt, abfallt und d' Haxen bricht?

Hansel: Nachher muß halt der Sozialdemokrat hocka, bis d' Haxen wieder ganz san.

Seppel: Aber wann der Herr Zeuge 'n Hals bricht?

Hansel: O weh, nachher is g'fehlt, da muß der Sozialdemokrat hocka bis zum jüngsten Gericht, das wird dann den Herrn Zeugen schon kriegen.

Staatsweisheit in de siècle.

Die preußische Regierung will zur Bändigung der Sozialdemokratie auf das veraltete preußische Vereinsgesetz noch die Edelreiser der sächsischen und hamburgischen Vereinsgesetze pfropfen. Es hat immer als ein Zeichen vollendeter Klugheit gegolten, in die Feuersgluth Oel zu gießen und einer Ueberschwemmung dadurch Herr zu werden, daß man alle Deiche durchstickt.

Ministerielles.

Die Stellung Miquel's ist erschüttert. Auf dem nächsten Stäudchen, das ihm gebracht wird, sollen die drei schönen Volkswesen vorgetragen werden: Muß i denn, muß i denn zum Städele hinaus; ferner mit viel Nachdruck: Ach, wenn das der Mirbach wüßte, daß der Miquel sterben müßte, und zum Schluß: Ach du lieber Augustin, alles ist hin. Abjwardt soll für ein Abschiedsbouquet gemeinsam mit Schweinhagen sammeln. Ueber den Verbleib der Gelder ist nichts bekannt.

Vom Bierkönig.

Die Essigfabrikanten waren bis heute in Verlegenheit wegen eines Schutzheiligen. Sie haben jetzt den Roesicke zu ihrem Patron erkoren. Wer hätte aber auch besseren Anspruch auf diese Würde als der Mann, dem so viel Boykott-Bier sauer wird, daß das Essiggewerbe den Rohstoff kaum noch verarbeiten kann?

Der Gipfel.

Sächsischer Spießbürger: Mir Sachsen wer'n de Sozialen schon gleene griegen, denn sähn Se, in der Maßregeleei bolidischer Gegner, da sein mir ganz besonderschi helle.

Kulturmensch: Allerdings; Sie werden sogar den Gipfel dieser Helligkeit bald erreichen.

Spießbürger: Den hellen Gibfel? Wo is denn der?

Kulturmensch: Auf dem Sonnenstein.*

* Irrenanstalt.

Verantwortlich für die Redaktion Georg Baßler in Stuttgart.
Druck und Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Logis für Socialdemokratische Redacteure.
Illustration zur Pressfreiheit in Sachsen.
„He da! der „Massen"spaziergang ist aufgelöst !!"
Confiscation republicanischer Abzeichen.
Selter & Sodawa
1 Glas 5 ₰
„Im Namen des Gesetzes, der Fackelzug ist untersagt."
„Wegen Bierboykott wird Jeder in 3 Mk. Ordnungsstrafe genommen."

Die Wurzel des Uebels.

Sie suchten lang und fanden's nicht,
Woran die Zeit wohl kranke,
Da endlich — einem „großen Licht“
Kam herrlich ein Gedanke:
Man hat bisher die Ursach' stets
Gesucht an falscher Stelle —
Das preußische Vereinsgesetz
Ist alles Uebels Quelle.

Daß nichts im Lande will gedeih'n,
Was uns zum Wohl gereichet,
Und daß die Staatsschuld nur allein
Ein kräftig Wachsthum zeiget,
Daß Steuern schon, ein dichtes Netz,
Der Bürger um sich duldet —
Das preußische Vereinsgesetz
Dies ganz allein verschuldet.

Daß die Geschäfte nicht so flott
Mehr gehen, wie sie sollen,
Daß häufig folgt der Bankerott
Dem Wettbewerb, dem tollen,
Daß dann zum Ausgleich des Budgets
Der Exekutor pfändet —
Das preußische Vereinsgesetz
Die Dinge also wendet.

Daß Bureaukraten dienstbereit
In Akten sich begraben,
Doch vom lebend'gen Geist der Zeit
Nie eine Ahnung haben,
Daß einzig für den Rückschritt stets
Gehorsamst sie erstorben —
Das preußische Vereinsgesetz,
Das hat sie so verdorben.

Und daß Caprivi hin und her
Im neuen Kurse schwanket
Und nichts uns schafft, als Militär,
Was ihm der Teufel danket;
Daß Miquel, plündernd seine Schätz',
Stillt der Agrarier Leiden —
Das preußische Vereinsgesetz
Verwirrt auch diese Beiden!

Doch Einer lebt, ein kluger Mann:
Der Eulenburg, der grimme.
Er zeigt den Weg zur Bess'rung an,
Erhebend seine Stimme:
„Nur eine neue große Heh'
Löst alle die Beschwerden,
Das preußische Vereinsgesetz,
Es muß — — verschlechert werden!“

Bliemchens Lebenslauf.

Ich duh' als Dräsdner Schbießer
Ä frommes Läben fiehr'n,
Ich meide alles Rode
Un gehe nie schbazier'n.

Ich drinke Bliemchen-Gaffee,
Recht fieße muß er sein,
Da didsch ich aber gerne
Ä Gäfegeilchen nein.

Vor geistigen Gedränkern
Da hiede ich mich fähr,
Denn Alles, was ä Geist hat,
Is revolluddsjohnär.

Jetzt aber muß ich drinken
Waldschläfchen-Bier än Schnidd,
Sonst denkt der Herr Schandarme,
Ich mach' en Boygodd mid.

Da dähd er mich, weeß Gnebbchen,
Ins Giddchen schberren nein,
Aus Angst laß ich mir schenken
Gleich noch ä Debbchen ein.

Ich bin ä Ordnungsheldo!
Das Debbchen in der Hand,
So grieg' ich, weeß der Gugug,
Ä Schbitz vor'sch Vaderland.

Ordnungsparteiliches aus Sachsen.

Man kann es nicht leugnen: Wenn in einem Lande spazierengehende Walfische auf der Straße gefangen und wegen verbotenen Umzugs dem Gericht überantwortet werden (wie es dem Sozialdemokraten Walfisch in Dresden geschah), so ist für den Schutz der öffentlichen Ordnung schon einiges gethan.

Daß aber die gegenwärtigen Zustände in Sachsen zur Bekämpfung der bekannten sächsischen Helligkeit durchaus nicht ausreichen, beweist neben dem Wachsthum der Sozialdemokratie schon allein der Umstand, daß die lieben Ordnungsparteien gar so jämmerlich auf den Hund gekommen sind.

Es muß also etwas geschehen! Man muß gegen die Sozialdemokraten noch strengere Saiten aufziehen, so strenge Saiten, daß darauf weder die Marseillaise noch die aufrührerische Tanzweise „Lott' ist todt“ gespielt werden kann.

Wir haben nach den Sensationsnachrichten, die uns aus Sachsen über Verbote ꝛc. zugehen, vor dem Scharfsinn der dortigen Ordnungsschützer allen Respekt, aber das Bisherige reicht doch nicht aus, und wir wollen uns deshalb herbeilassen, der sächsischen Erfindungsgabe auf diesen Gebieten etwas Hilfe zu leisten.

Daß man armen Leuten, welche mit ihren Steuern im Rückstande sind, kein Bier und keinen Kuhkäse verabreichen darf, weil sich solche schwelgerischen Genüsse für sie nicht schicken, ist ja ganz gut, obgleich es — hinsichtlich des Bieres — wie eine amtliche Unterstützung des Boykotts aussieht. Aber man sollte diese gute Maßregel veralgemeinern und armen Leuten überhaupt nichts verabreichen. Dann würden sie bald aussterben und man wäre die Unzufriedenheit und die Sozialdemokratie los.

Ebenso ist es mit den Kindern, denen man neuerdings verbietet, bei sozialdemokratischen Festen zu erscheinen, weil sie daselbst staatsfeindliche Trompetentöne hören oder weil ihnen der Himmel voll sozialdemokratischer Baßgeigen hängen könnte. Gewiß gehören solche Kinder auf kein Fest, aber sie gehören auch überhaupt nicht in einen geordneten Staat, denn was thun sie darin? Sie wachsen heran, erhalten das Wahlrecht, wählen sozialdemokratisch und das Unglück ist fertig. Es sollte daher den Kindern von Sozialdemokraten der Eintritt in das Leben überhaupt verboten werden. Erscheinen sie doch, so machen sie sich strafbar, man verweigert ihnen die Aufnahme ins Standesregister und bringt sie als Vagabonden per Schub über die sächsische Grenze.

Von hoher Wichtigkeit ist es ferner, dem Tragen republikanischer Abzeichen energischer wie bisher zu Leibe zu gehen. Mit dieser Frage hat sich unlängst eine Konferenz von sächsischen Sachverständigen, bestehend aus Professoren, Juristen, Nachtwächtern, Spitzeln, Kriminalstudenten ꝛc. befaßt und ist zu erfreulichen Resultaten gekommen.

Man hat zunächst festgestellt, daß die Verordnung von 1849, welche das Tragen des damaligen republikanischen Abzeichens, nämlich der schwarz-roth-goldenen Bürgerwehr-Kokarde verbot, sich ausschließlich gegen die rothe Farbe und gegen die Sozialdemokratie richtet. Von diesem Standpunkte aus ist bei Sozialdemokraten alles Rothe zu beanstanden und man darf nicht bei rothen Kravatten, rothen Nelken, rothen Schleifen, Strumpfbändern ꝛc. stehen bleiben, sondern muß die Sache weiter verfolgen. Die erwähnte Konferenz that dies und fand in den letzten Sommermonaten schließlich als weit verbreitete Erscheinung — rothe Flohstiche.

Sind Flohstiche republikanische Abzeichen? Diese Frage wurde unbedingt bejaht, denn sie sind roth. Nun entstand aber ein interessanter Rechtsstreit darüber, ob jeder Flohstich, oder nur der offenkundig zu Tage tretende, den kein Kleidungsstück verhüllt, als republikanisches Abzeichen von der vollen Wucht des Gesetzes getroffen werden solle. Man entschied sich für die strengere Auffassung, weil andernfalls die Träger von Flohstichen dieses Abzeichen gelüstlichst verhüllen könnten, um sich der verdienten Strafe zu entziehen. Eine Untersuchungskommission von sechs Mann, welche in früher Morgenstunde die Privatwohnungen, Hotels ꝛc. revidirt und jeden Flohstich zu Protokoll nimmt, würde sicher ein reichliches Anklage-Material beibringen, mit welchem man den Sozialdemokraten buchstäblich zu Leibe rücken könnte.

Veralgemeinern sollte man auch die weise Maßregel von Mittweida in Sachsen, woselbst eine Feuerwehr aus staatserhaltenden Gründen aufgelöst wurde. Brennende Häuser soll man in Zukunft nicht mehr löschen, denn es befinden sich heutzutage fast in jedem Hause sozialdemokratische Schriften, deren Verbrennung ein guter Staatsbürger nicht hindern darf.

Natürlich dürfen neben diesen kleineren Aktionen, welche hauptsächlich zur Hebung der Ehrfurcht vor der öffentlichen Autorität dienen, die großen Gesichtspunkte der Ordnungsparteien nicht außer Acht gelassen werden. Man muß sich stets vergegenwärtigen, daß alles Uebel nur existirt, weil zu viel Licht in der Welt vorhanden ist. Die Beleuchtung mit Elektrizität, Gas, Petroleum ꝛc. soll daher dem arbeitenden Volke nur in Arbeitssälen unter strengster Aufsicht gestattet, sonst aber in allen Wohn- und sonstigen Räumen verboten werden. Ferner soll man sich mit der Sternwarte in Verbindung setzen, um zu ermitteln, wie es möglich ist, den Mond auszubalsen und einen Vorhang über die Sonne zu hängen, damit keine sozialdemokratischen Bestrebungen mehr zu Tage treten können.

Wer diese Fragen löst, dem soll man durch Vermittlung des chinesischen Gesandten die gelbe Reitjacke verleihen. Für häufiges Auskloppen dieser Jacke wird die sächsische Bevölkerung dann schon sorgen.

Die Legende vom Gummischlauch.

Von Hans Wagemuth.

Es war einmal ein mächtiger Graf, der lebte in einem Dorfe östlich der Elbe, da wo sich viele, viele Geviertmeilen weit die gelben, trostlosen Sandfelder ausdehnen, worauf die Kiefernschonungen treiben und die Nadelholzwälder sonst noch, denen kümmerliches Erdreich genügt, um ihr Pflanzendasein kärglich zu fristen. Damals rieb noch der Elch sein mächtiges Schaufelgeweih an den Fichtenstämmen, daß die Borke krachend absprang und die Eichhörnchen pfeifend in das Gezweig der Spitze flüchteten. Hirsche ästen auf den sparsamen Lichtungen und Luchs, Fuchs und Wolf heulten des Nachts um die Wette, fuhren jählings durch das Strauchwerk und fielen in die Dörfer, wo in windschiefen Lehmhütten der wendische Hörige auf ungedieltem Grund mit Huhn, Schwein, Kalb und Kind die Nachtruhe hielt.

Wer des Weges unkundig war, der sich in vielen Krümmungen durch Flur und Forst zog, den ereilte ein tückisches Loos, gerieth er in die schlammigzähen Untiefen der Sümpfe und Moore, wo keine rettende Hand den Versunkenen stützte, kein menschliches Ohr den gellenden Nothschrei des Erstickenden vernahm. Trüb wälzte sich das Wasser des Flusses durch die Landschaft, hier und da eingebuchtet zu Tümpeln, Lachen und kleinen Seen, wo die Wildente und der Biber im Schilfe nisteten und zottige Fischer, in Thierfelle gehüllt, auf dem schwankenden Einbaum über die Wasserfläche strichen, Netze zu legen und der Fischotter aufzulauern.

Selbiger Graf nun mit Namen Schlagedodro war Herr und Gebieter über einen ganzen Bezirk und viele hunderte, schellenpflichtige Bauern waren ihm zu Frohndienst und vielerlei Leistungen verstrickt. Mühsam rangen sie dem Boden, der stiefmütterlich nur unter nordischer Sonne die Frucht trug, das Getreide ab, wie sie es zu des Lebens Nothdurft gebrauchten, leicht nur riß der Hakenpflug, den altväterische Ueberlieferung in den gleichen Formen erhielt, die Ackerkrume auf und dünn stand das Brotkorn, lang in den Halmen, ärmlich in den Aehren. Auf den feuchten Wiesen trieben kleine, magere Rinder und unansehnliche Rosse um, viele dünnvließige Schafe und Ziegen weideten auf den Wegerändern und säuerlich schmeckten der Apfel und die Kirsche, die der Kossäth im Garten hinter der Hütte nicht zog, sondern wild wuchern und geile Schößlinge treiben ließ. Hart drückte die Frohne und die Last der Abgaben nahm den Armen die Lebensluft. Und wenn die Zeit kam, das Feld zu bestellen oder die Sense zu schwingen, da schaffte der Hörige bis in die sinkende Nacht für den gnädigen Grafen, so wie es geschrieben stand in den Pergamenten, die der Schloßpfaff einst aufgesetzt und worunter die Dörfler statt des Namens drei Kreuze gesetzt hatten. Des Nachts mochten sie dann, wenn der Mond schien und die Sterne blitzten, wenn die Nebel schattenhaft aus dem Busch aufstiegen und über den Wassern tanzten, wenn das Käuzchen schrie und der wilde Jäger und Tschornebog Macht hatten über die armen Christenseelen, ihr eigen Stück Land bearbeiten und in ängstlicher Hast die Hungerschwaden niederlegen, zusammenseilen und aufstellen.

Derweil saß Graf Schlagedodro auf seinem Schlosse, das wohlumwallt, mit Laufgräben, Thurm und Brücke gegen feindliche Ueberfälle verwahrt war. Die Kerzen leuchteten, die Würfel rollten und der Kellermeister holte Krug auf Krug für die lärmenden Zechgenossen. Mitten unter der Kumpanei, der Lustigste von allen, saß der geistliche Herr in brauner Kutte, das Bäuchlein sanft gerundet, mit praller Wade und derber Faust, das Antlitz funkelroth von Lust und Wein, ein würdiger Beichtvater des edlen Herrn, der Pater Desiderius. Er war der Einzige auf zwanzig Meilen in der Runde, der im Benediktinerkloster lesen und schreiben gelernt hatte, ein gelehrter Mann, dem sogar das Lateinische nicht fremd war, das Mönchs- oder Küchen-Lateinische. An dem stämmigen Eichentisch saßen die Gefelgsleute Schlagedodro's, zähe, wetterharte Burschen, die auf der Landstraße Jedermanns Gut für ihr eigenes hielten, aus dem Stegreif in die Welt verritten und hinter Hecken und Strauch so manchen Wagen aufgehauen hatten, wie ihn ein Berliner oder Magdeburger Pfeffersack auf unwegsamer Straße daherführte. Da saß Greifzu, die Wonne aller Wegelagerer, dort Schnapphahn, der Vielerfahrene, dem keine Schürze und kein Schloß widerstand; hier stürzte Mordio, der Klepfechter, einen Tummler mit einem Zuge hinunter, dort räkelte sich der Eilbote des Grafen, Ruffian der Unübertreffliche, dessen Dolchstoß stets zwischen der fünften und sechsten Rippe saß. Auf dem grobgeschnitzten Lehnstuhl lag und wand sich vor Lachen Judas der Giftzahn, ein Gesell, bereit für dreißig Silberlinge Vater und Mutter zu verrathen und die Frevlerhand zu jedem falschen Schwur emporzurecken. Im Erker, wo eine Hängelampe ihr gelbes Licht spendete, saßen zwei, vor denen sogar den Uebrigen der Bande graute, Fettig, der Mordbrenner, und Bilsenkraut, der Giftmischer. Die kichelten und stießen miteinander an, daß die Becher klirrten und der Wein auf den Spieltisch spritzte. Die rothen Tropfen zitterten und schimmerten wie frischvergossenes Menschenblut.

Im Schloßgarten draußen dufteten die Linden und in den Büschen schlugen die Nachtigallen, klagten und jubelten, suchten und fanden sich in süßer, schmelzender Gegenrede. Der Frühling war mit seiner Pracht eingezogen und tausend junge Triebe sproßten dem neuen Leben ent-

gegen. Als die dritte Morgenstunde gekommen war, hob sich der Hause drinnen im Saale. Aus den Ställen wurden die Gäule herbeigeführt, denen die Hufe mit Stroh und Tuchfetzen umwickelt waren, schnell schwangen sich die Reisigen auf, die Zugbrücke fuhr nieder und in raschem Trabe eilte die Schaar dem Walde zu, an dessen südlicher Ecke der Kreuzweg vorüberführt. Dort müssen die Fuhrwerke und Lastwagen der Kaufleute vorüberkommen, die von der Magdeburger Messe nach Berlin heimreisen. Schon lange hatten Schlagodebro's Späher ausgekundschaftet, daß in dieser Nacht ein großer Zug Berliner Kaufleute heranziehe, deren Wagen mit den köstlichsten Marktgütern beladen seien, mit Mailändischen Seidenstoffen und Brüsseler Spitzen, mit indischen Nägelein und Nürnberger Silberschmiedearbeiten, den auserlesenen Erzeugnissen fremder Kunst und Kultur. Das Geleit aber bestunde aus einer Handvoll unzuverlässiger Stadtknechte, die wohl beim ersten Ansturm die Pike ins Korn würfen und die reiche Beute den kühnen Glücksrittern sammt der sicheren Aussicht auf das Lösegeld überließen, das die zitternde Sippe der städtischen Geschlechter wohl zahlen müsse, wenn ihre Versippten in dunklen, von Ratten bevölkerten Verliessen Schlagodebro's säßen.

Hinter den natürlichen Verhau einer etwas erhöhten Fichtenpflanzung hielten die Ritter vom Strauch und warteten. Schon schimmerte am Horizont das erste goldene Roth des Morgens, als die schweren Wagen langsam sich näherten, vier, sechs, zehn, zwanzig, ein reicher Fang. Nur fünf schlottrige Berittene, die ängstlich in die Büsche lugten, deckten den Zug. Ein Pfiff, ein Schrei, ein Schlag und die Mannen Schlagodebro's, als Letzter Judas, der Giftzahn, der höhnisch vor sich hinlächelte, fuhren über die Krämer, daß die Funken stoben, daß die Stadtknechte in heller Angst auf der Straße, die sie gekommen, zurückeilten. Schon klangen die Aexte, die Leinenplane gaben nach und die köstlichen Ballen lagen bloß; finster, mit gebundenen Händen standen die gefangenen Kaufherren. Da jagt auf ungesatteltem Pferd der Burgwart heran und ruft: „Verrath! Verrath! Eine gewappnete Schaar von Städtern ist früh in die Burg gebrochen, dieweil Ihr am Wege lagertet; sie ist in den Händen der Bürger von Berlin." Kaum hat der Wärtel geendet, da stürmen von allen Seiten die Städter heran mit Schwert und Hellebarde, mit Beil und Spieß, umzingeln die Gefolgsleute Schlagodebro's und befreien die Kaufherren. Ein heftiges kurzes Gefecht, Mann gegen Mann, Stoß gegen Stoß, Hieb gegen Hieb. Zersprengt, blutend, in wilder Flucht rettet sich der Rest der Heckenreiter, unter ihnen Schlagodebro, in die unwegsame Sumpfgegend, wohin die Anderen ihnen nicht zu folgen wagen. Mit geknicktem Reiherbusch und eingebeulter Sturmhaube, ein gebrochener Mann, trabt Schlagodebro inmitten seiner Getreuen. Neben ihm schreitet der würdige Schloßkaplan, der Nachts, wenn es aus Verreiten geht, die Kutte mit dem Wamms, den Rosenkranz mit dem Morgenstern vertauscht. Als der Graf auf der Lichtung, von der das Schloß zum letztenmal sichtbar wird, sich wendet, sieht er, wie die Flammen aus dem Thurme züngeln, wie das Feuer von Zinne zu Zinne springt und den Bau in seine verzehrende Lohe wie in ein blutiges Tuch einschlägt. Der Herrensitz wird dem Erdboden gleichgemacht.

Endlich im Dickicht, nahe dem Fluß, der seine Wellen trübselig dahinwälzt, machen die Flüchtigen Halt. Es ist ein kreisrunder, freier Platz. Ein mächtiger, seltsam gestalteter Fels von Menschenhand behauen, oben mit einer Platte gedeckt, so daß das Ganze das Aussehen eines Altars gewinnt, bildet die Mitte. Es ist ein heidnischer Opferstein, ein Dolmen, wo vor hundert Jahren noch der slavische Eingeborene heimlich den Göttern opferte, nur unwillig sich zum Dienst des Kreuzes bequemend.

Noch kämpfte die Morgendämmerung mit den Nachtnebeln und dicht lagerten die Dunstschichten über dem Flusse. Da erhob sich der Desiderius, eingedenk seiner Pflicht, stieg auf die Steinfläche des Dolmen und sprach:

„Geliebte Brüder im Stegreif!

Unsagbares Leid hat uns betroffen und gebeugt ist unser Haupt, der Landstraße Stolz, der Hörigen Schrecken, Schlagodebro. Noch griff die schmähliche Gewalt elender Pfennigfuchser, die mit Galgen und Rad, mit Ueberfall und Einäscherung uns in unserem gesegneten Berufe stören, in die zarten Verhältnisse unseres Daseins ein. Aber laßt sie uns doch Straßenräuber und Raubritter schelten, die wir doch die Edelsten und Besten sind des Reiches. Aus unseren Gebeinen wird einst ein Rächer erstehen, der mit Zins und Zinseszins es den Nachfahren jener Berliner heimzahlen wird, daß sie unser friedliches Leben gestört haben. Kommen wird einst der Herr von Plötz, der es zeigt, daß wir nicht gestrauchdiebt, sondern nur ein Chausseegeld erhoben haben, kommen wird die Zeit der Lebensmittelzölle, der Liebesgabe, der Zuckerprämie, des Friedrichshains.

„Geliebte Brüder im Stegreif."

„Ich sehe in die Zukunft und will Euch die Wege weisen, die Ihr wandeln müßt. Laßt uns einen Orden stiften, der uns fest zusammenhält, heute und in allen Zeiten."

Also sprach der fromme Pater Desiderius und die wackeren Gesellen sprangen auf, schwangen ihre Waffen und schrieen: „Heil! Heil! Heil!" daß der Wald tönte und dann Hojotoho, den alten Jägerruf. Graf Schlagodebro, der Stolz der Ritterschaft, war einverstanden und sie gründeten in der Waldeinsamkeit den neuen Orden.

„Ha!" rief Schlagodebro und sein edles Auge erglänzte in feuchtem Schimmer, „welche Aussicht thut sich vor mir auf! Im Bettelkleid sehe ich Dich, Giftzahn, Dich, Schnapphahn, und Euch, meine Lieblinge, Fettig und Bilsenkraut, leisen Schritts durch die Masse eilen. Da greift Ihr plötzlich unter den Kittel und zieht ihn hervor, die geistige Waffe im Dienste der Ordnung, ihn, den Gummischlauch."

„Halt!" rief Desiderius, „Euer Gnaden verfallen in einen schweren Anachronismus, Sie werden ganz ungeschichtlich und blamiren sich vor der Oeffentlichkeit. Noch ist der Kautschukbaum unbekannt und Brasilien, seine Heimath, muß erst noch entdeckt werden."

„Was kümmern mich solche Kleinigkeiten", entgegnete Schlagodebro. „Eine Oeffentlichkeit existirt gar nicht. Heraus, Kameraden, mit dem Schlauch und schlaget, prügelt, hauet, trommelt, paukt und klopfet. Seid mir gegrüßt, geliebte Achtgroschenjungen!"

Strahlend ging nun die Sonne auf und schüttete eine Fluth rosigen Lichtes auf die stolze Gruppe des neuen Gummischlauch-Ordens.

Judas aber, der Giftzahn, klimperte mit den dreißig Dukaten im Sack, die er von dem Berliner Rath erhalten hatte, weil er seines Herrn Anschlag rechtzeitig verrathen und rief jauchzend: „Hoch der Gummischlauch!"

Vornehme Hochzeit.

Gott Amor schweifte kürzlich auf der Erde;
Ein strahlend Fenster fesselte den Gast.
Hier ist es, sprach er, wo ich ruhen werde,
Denn wo es hell ist, halt' ich gerne Rast,
In hellen Herzen und an hellen Fenstern,
Wo man nichts weiß von Dämm'rung und Gespenstern.

Er steht am Schlüsselloch — ein klarer Strahl
Dringt ihm ins Auge, ein Gewühl von Worten
Berauscht sein Ohr, dann still — ein Madrigal
Klingt durch den Duft von Braten, Wein und Torten.
Hier, spricht der Gott, hier komm' ich recht einmal,
Es scheint doch so, man feiert Hochzeit dorten.
Er drückt die Klinke an, er steht im Saal.
Niemand beachtet ihn; das Mahl ist aus.
Die Geigentöne schwirren durch das Haus,
In heiterm Tanze schmiegen sich die Gäste.
Doch sieh, in all dem Taumel, froh und laut
Sitzt einsam, finster, schweigend dort die Braut,
Als hätte sie nicht Theil an diesem Feste.

Er tritt heran: Gegrüßt sei, holde Frau,
Ich bin ein Gast, den gern Du wirst bewirthen —
Ich bin die Sonne auf des Lebens Au,
Und unter meinem Lächeln blüh'n die Mythen.
Den Himmel male ich in rein'rem Blau,
Streu über's Weltrund aus der Liebe Thau —
Gieb Du mir Obdach heut, ich schenke Dir
Der Liebe reinste Freuden für und für.

Sie aber schaut ihn an mit bitt'rem Blick:
Hier willst Du schenken, Kleiner? Geh' zurück
Zum armen Volk, verschenke da Dein Glück.
Da lohnt man Liebe wohl mit Liebe Dir,
Nimmt dort Geschenke an und dankt dafür,
Dort, wo man kaum zu leben hat! Doch hier —

Ein finstres Glüh'n aus ihrem Auge blinkt;
Sie krampft die Hände, ihre Stimme klingt
Wie Herbststurm auf dem Kirchhof, wild und trübe:
Hier hat man Geld, hier kauft man sich die Liebe!

Verlag des „Vorwärts" in Berlin:

Der Hochverraths-Prozeß wider Liebknecht, Bebel, Hepner vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872. Mit einer Einleitung von Liebknecht. In Heften à 20 Pfg. (Komplet in ca. 20 Heften, erschienen Heft 7.)

Anarchismus und Sozialismus. Von G. Plechanow. Preis 40 Pfg.

Das platte Land und die Sozialdemokratie. Von Emil Eisner. Preis 20 Pfg.

Das kommunistische Manifest. Sechste autorisirte Ausgabe. Mit Vorreden von Karl Marx und Friedrich Engels. Preis 15 Pfg.

Verlag von Wörlein & Co. in Nürnberg:

Emanuel Wurm, Volks-Lexikon. In Heften à 20 Pf. (Komplet in ca. 60 Heften, erschienen Heft 11.)

Deutscher Handwerker- u. Arbeiter-Notiz-Kalender pro 1895. Preis I. Qualität 75 Pfg., II. Qualität 50 Pfg.

Verlag von G. Slomke in Bielefeld:

Die Jesuitenfrage. Eine politisch-geschichtliche Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes. Von Franz Lützenau. Preis 40 Pfg.

Verlag, Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" (Schumann & Co.) in Bielefeld:

Der Sieg der Wahrheit. Festbild in vier Aufzügen. Für die Bühne bearbeitet von Paul Reichenbach. Preis 40 Pfg.

Kommissions-Verlag der Ersten Wiener Volks-Buchhandlung (Ignaz Brand) in Wien:

Die Ereignisse von Falkenau und Ostrau im Parlamente. Nach dem stenographischen Protokoll. Preis 40 Pfg.

Sammel-Mappen für den Wahren Jacob

(Patent-Selbstbinder).

Diese überaus praktischen und solide angefertigten Mappen nehmen 52 Nummern, also zwei Jahrgänge des „Wahren Jacob" auf, und übertreffen an Dauerhaftigkeit und Billigkeit jeden anderen Einband.

Die Mappen sind stets auf Lager und um den Preis von Mk. 2.— zu beziehen von der

Expedition des „Wahren Jacob".

J. H. W. Dietz' Verlag in Stuttgart.

Geschichte des Sozialismus

in Einzeln-Darstellungen. **Heft 1.** In Heften à 20 Pfg. (Der erste Band wird in ca. 20 Heften komplet vorliegen.)

W. Liebknecht's

Volks-Fremdwörterbuch.

Siebente Auflage.

Neu bearbeitet, berichtigt und vermehrt.

Preis in hübschem Leinenband M. 3.20. Auch in 13 Heften à 20 Pfennig zu beziehen.

Das Volks-Fremdwörterbuch ist einer vollständigen Umarbeitung unterzogen und um ein Drittel vermehrt worden, so daß es jetzt **allen Anforderungen, die man an ein gutes Volks-Fremdwörterbuch zu stellen berechtigt ist,** entspricht.

Der Preis des auch im Format vergrößerten, gut ausgestatteten Buches ist ein ungewöhnlich billiger.

Lissagaray's

Geschichte der Kommune von 1871.

Illustrirte Ausgabe.

Mit einem Nachtrag:

Die Vorgeschichte und die inneren Triebkräfte der Kommune, von Stanislaus Mendelson.

Preis brosch. M. 2.80, gebd. M. 3.50. Auch in 14 Heften à 20 Pfennig zu beziehen.

Neben gut ausgeführten Illustrationen und Porträts ist dieser neuen Ausgabe noch ein Nachtrag aus der Feder eines mit jenen Ereignissen durchaus vertrauten Schriftstellers beigegeben worden, welcher wertvolle Aufschlüsse über die eigentlichen inneren Ursachen des Entstehens und Untergangs der Kommune giebt, und, indem er dieselbe in einer ganz neuen Beleuchtung zeigt, den Leser in den Stand setzt, sich ein richtiges Urtheil über jene große Bewegung zu bilden.

Die

Bewegung in Sizilien

im Hinblick

auf die letzten Verurtheilungen.

Von **Adolfo Rossi.**

Deutsch von **Leopold Jacoby.**

Der bekannte Berichterstatter der „Tribuna" in Rom, Adolfo Rossi, machte Ende des vorigen Jahres anläßlich der ausschließenden Bewegung der Fasci eine Reise durch Sizilien und veröffentlichte seine Berichte in der „Tribuna". — Heute nun, wo die Verurtheilung De Felice's und Genossen die Erörterung der sizilianischen Frage brennender als jemals gemacht, hat der Verfasser den Inhalt jener Briefe in Zusammenfassung bearbeitet und einige Betrachtungen über die Lage in Sizilien daran geknüpft. Auf die zuverlässige Arbeit wurde bereits im italienischen Parlament, sowie in dem soeben abgeschlossenen Prozeß De Felice's hingewiesen.

Die Schrift giebt zum ersten Mal eine eingehende Darstellung von jener großen sozialistischen Bewegung in Sizilien, die in der ganzen zivilisirten Welt ein berechtigtes Aufsehen erregt hat. Die entsetzliche Lage der sizilianischen Bauern, Land- und Bergarbeiter wird von dem Verfasser in wahrheitsgetreuer Weise geschildert, ebenso die unter der Bevölkerung erwachte Organisationslust, die ihre Form in den Arbeiterbünden (Fasci dei lavoratori) finden. — Das Buch bildet eine Anklageschrift gegen die italienische Regierung, wie sie schwerer nicht gedacht werden kann.

Die Ueberlegung wurde von Herrn Leopold Jacoby in trefflicher Weise besorgt.

Preis broschirt 75 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion Georg Baßler in Stuttgart. — Druck und Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.